

Rede zum Thierhauptener Advent am 7.12.2015 (Auszug)

Zukunftsidee Dorf der Zukunft

Dr. Norbert Göttler

Bezirksheimatpfleger von Oberbayern

Die große Aufmerksamkeit, die seit einiger Zeit wieder Phänomenen wie „Heimat“, „regionale Identität“ und „naturnaher Lebensraum“ zukommt, lässt die Vermutung zu, dass auch das soziale Gebilde „Dorf“ zukünftig wieder mehr in den Blickwinkel der öffentlichen Wahrnehmung rücken wird. Das würde die Prognose des österreichischen Philosophen Leopold Kohr (1909-1994) bestätigen, der auch im Bereich der Siedlungspolitik und Landesplanung eine „Lehre vom rechten Maß“ forderte und für sein „small is beautiful“ 1983 den „Alternativen Nobelpreis“ erhielt. Auf der anderen Seite wird das neue Dorf nicht mehr das alte sein. Die Gesellschaft hat sich seit Kohrs Zeiten fundamental geändert, so stellt die Landwirtschaft auch in den Dörfern längst keine gesellschaftliche Mehrheit mehr dar. Das Zusammenleben im Dorf wird von neuen Regeln bestimmt sein müssen. Fünf davon sollen im Folgenden als Diskussionsgrundlage vorgestellt werden.

1. Vielfalt statt Monokultur

Das Dorf der Zukunft wird vielfältig sein, wird bunt, natürlich auch widersprüchlich sein. Mit jedem gesellschaftlichen Segment, das zusätzlich entsteht, werden neue Herausforderungen auftreten. Aber jeder, der mit Natur zu tun hat, weiß: Vielfalt ist auf die Dauer stabiler als Monokultur. Lebensqualität im Dorf muss für alle stattfinden können: Für Alteingesessene und Zugezogene, für Traditionelle und Alternative, für Engagierte und für zurückgezogen Lebende. „Wir wissen nicht mehr ganz genau was Heimat ist. Und wir sind in der glücklichen Situation, nicht mehr ganz genau zu wissen, was Heimat ist.“ Eine solche Aussage aus dem Mund eines Heimatpflegers klingt erst mal paradox. Aber ich habe Angst vor Leuten, die ganz genau wissen, was Heimat ist und wie Heimat zu sein hat. Denn wer ganz genau weiß, wer dazu gehört, der weiß auch ganz genau, wer nicht dazu gehört. Eine solchermaßen hermetisch abgeschlossene Dorfgesellschaft wird es in Zukunft immer weniger geben. Gott sei Dank!

2. Dialog und Inklusion

Wenn das neue Zusammenleben gut gehen soll, muss es Dialog geben zwischen den verschiedenen Gruppierungen eines Dorfes. Ein großes Thema der bayerischen Bezirke ist die Sozialarbeit. Aus diesem Bereich stammt der Begriff der „Inklusion“. Inklusion heißt, möglichst viele Menschen mitzunehmen in den sozialen Prozessen unserer Gesellschaft, sie nicht in Ghettos zu ignorieren oder beiseite zu lassen. Ich bin der Überzeugung, dass Inklusion auch für Kulturarbeit, für Heimatpflege, für soziale Prozesse wie Dorfbildung gelten muss. Das Dorf der Zukunft muss möglichst viele Menschen mitnehmen können. Das ist schwierig; das erfordert viel an Gesprächskultur, an Diskurs und kommt nicht von selbst. Aber wir sollten an uns glauben: Wir können auch Menschen unterschiedlichen Temperaments, unterschiedlichen Charakters, unterschiedlichen Herkommens integrieren - wenn wir das eben wollen.

3. Korrektur von Fehlentwicklungen

Wie jede gesellschaftliche soziale Einheit muss auch das Dorf der Zukunft selbstkritisch, selbstreflexiv sein. Es muss in der Lage sein, eigene Fehlentwicklungen korrigieren zu können, was ja kein Unglück ist. Durch Dorferneuerung kann man aus Strukturen, die historisch schief gewachsen sind, auch wieder was Besseres machen. Diesen Prozessen müssen wir viel mehr

Raum geben. Ein Beispiel ist das ländliche Bauwesen. Ich kann mich sehr gut erinnern. In meinem Landkreis herrschte vor zwanzig Jahren eine strenge Baupolitik. Da wurde ganz genau vorgeschrieben, wie jeder Winkel des Hauses zu sein hatte, welche Fenster zu setzen waren, usw. Das war übertrieben. Das hat eine totale Monokultur hervorgebracht, denn jeder hat etwas Gleiches gebaut. Heute erleben wir das Gegenteil, ein totales „anything goes“; Sie können baulich machen, was sie wollen. Es gibt viele Landkreise, die mittlerweile keinen Kreisbaumeister mehr einstellen, weil sie sagen, der hat ja sowieso nichts mehr zu sagen. Dabei kann ein Kreisbaumeister viel bewirken, kann positive Beispiele darstellen. Und er kann mitwirken, Missbräuche einzustellen. Ich könnte sofort hundert Hallen aufzählen, die unter dem Begriff „privilegiertes Baurecht der Landwirtschaft“ entstanden sind, aber von vorneherein als Industriehallen gedacht waren. Das sind Ärgernisse, die man dem Dorf neuer Prägung nicht weiter zumuten sollte!

4. Den Funktionsverlust stoppen!

Viele Dörfer haben in den letzten 30, 40 Jahren einen enormen Funktionsverlust erfahren. Schulen, Geschäfte und Wirtshäuser haben geschlossen, die Gemeindegebietsreform hat Bürgermeister und Gemeinderäte überflüssig gemacht, Kirchengemeinde blähen sich zu überdimensionierten Pfarrverbänden auf. Aber auch kleinere Dörfer brauchen Funktionen. Das müssen nicht unbedingt die Funktionen von früher sein. Vereine, Verbände, Kirchen und Bürgerinitiativen müssen dazu beitragen, die Selbstverantwortung für die kleine politische Einheit „Dorf“ wieder zu stärken. Selbstverständlich gehört eine maßvolle Ansiedlung von Gewerbe auch zur Ausstattung, die Menschen im ländlichen Raum brauchen, um sich nicht wie Lemminge täglich auf den Weg zu weit entfernten Industrieregionen machen zu müssen.

5. Ästhetik als Standortfaktor

Nur wo man sich sozial, aber auch ästhetisch wohl fühlt, wird Gemeinschaftsgefühl auch im neuen Dorf stattfinden. Jeder von uns, der irgendwo hin in Urlaub fährt, sucht eine ästhetische, historisch stimmige Umgebung. Wir werden kaum irgendwo bleiben, wo wir nur vernichtete Landschaften, desolate Baukultur oder lieblose Siedlungsbrei vorfinden. Was wir anderswo fordern, pflegen wir zuhause zu wenig. Diese Diskrepanz bezeichne ich als „kulturelle Schizophrenie“, eine Schizophrenie, die sich das neue Dorf, wenn es denn lebens- und lebenswert werden soll, nicht leisten kann.

In einer Handreichung für uns Heimatpfleger, herausgegeben vom Bayerischen Kultusministerium, steht ein Satz, den ich gerne auf alle ausweiten möchte, die sich für das Dorf der Zukunft verantwortlich fühlen:

„Die Heimatpfleger werden gebeten, die Heimat vor Verlusten zu bewahren und den vorhandenen Werten neue hinzuzufügen“. Dieser Satz gibt uns eine große Freiheit, beides zu sehen: Identität und Innovation, Bewahren und Gestalten, Neues Leben in alten Mauern. Dieser Satz wäre doch auch eine gute Grundregel für das funktionierende „neues Dorf“ der Zukunft.